

Paul Gerhard Eberlein, Ketzer oder Heiliger? Caspar von Schwenckfeld, der schlesische Reformator und seine Botschaft (Studien zur schlesischen Kirchengeschichte 6), Ernst Franz Verlag, Metzingen/Württ. 1999, zahlr. Abb., 243 S., kart.

Um Caspar von Schwenckfeld ist es still geworden. Dabei war der schlesische Edelmann ein Reformator mit eigenem Profil und bemerkenswerter Ausstrahlungskraft. Von den einen wurde er verehrt und geliebt – von den anderen gehaßt und gejagt. Martin Luther hatte ihn auf den Weg zur Erneuerung der Christenheit gebracht und angeregt, mit Reformen im Herzogtum Liegnitz zu beginnen. Bald aber hatten sich beide miteinander überworfen, so daß Schwenckfeld seine schlesische Heimat verließ und im Süden Deutschlands Zuflucht suchte oder dort für seine religiösen Überzeugungen warb: in Straßburg, Ulm, Augsburg, Esslingen, Memmingen, Isny, auf den Schlössern Justingen und Opfingen. Er war stets unterwegs. Nirgends konnte er lange bleiben; ihm wurde nachgestellt, er fand bei Gleichgesinnten Unterschlupf, mit Briefen, Sendschreiben, Büchern und Traktaten, gelegentlich anonym veröffentlicht, schaltete er sich sein Leben lang in den Streit um die Reformation ein. Für viele wurde er zum Schwärmer und Sektierer, zum Wiedertäufer, Gotteslästerer und für Luther sogar zum Werkzeug des Teufels. Es ist schwer zu sagen, was ihn so verhaßt machte, denn er war von Grund auf eine irenische, auf Ausgleich bedachte Gestalt: „Wir müssen auf dem königlichen Weg wandeln und versuchen, die Mitte zu finden zwischen dem früheren äußeren Leben und der gegenwärtigen Freiheit des Fleisches. Sonst wird alles vergeblich sein.“ Das war, wie Paul Gerhard Eberlein meinte, kein Weg der Kompromisse, sondern ein Weg, der, vom Geist Gottes gewiesen, konsequent zwischen der römischen Kirche und der lutherischen Reformation beschritten wurde. Das machte Schwenckfeld so gefährlich: unabhängig, entschieden, gelassen gegenüber den äußeren Ordnungen der Kirche und ihrer Sakramente, kritisch gegen jedermann, bei aller Sympathie für die verfolgten Täufer auch kritisch gegen sie. Eigenwillig in seinem Abendmahlsverständnis, seiner Lehre vom „himmlischen Fleisch“ Christi und dem Verzicht, eine eigene Kirche zu gründen, verschaffte er sich Aufmerksamkeit, aber auch erbitterte Feinde, so daß er unter den Reformatoren letztlich alleine dand. In Deutschland verlief sich seine Spur mit der schleichenden Auflösung seiner Anhängergemeinschaften in der Zeit des Dreißigjährigen Kriegs. Versprengte Kleingruppen haben sich darüber hinaus hier und da noch eine Weile erhalten; etwas größere Gruppen wanderten nach Nordamerika aus und gründeten in Pennsburg (Pa.) die *Schwenckfelder Church*.



Sie hat sein Andenken bewahrt, seine Schriften im *Corpus Schwenckfeldianorum* gesammelt und eine historische und theologische Beschäftigung mit diesem Reformator auf eine solide Basis gestellt. Wo sich Kirchenhistoriker in Deutschland später mit ihm befaßten, blieb alles, mehr als in Nordamerika, akademisch. Um so mehr ist zu begrüßen, daß sich ein evangelischer Pfarrer so intensiv auf Schwenckfeld einläßt und ihn einem weiten Leserkreis zugänglich macht.

Eberlein erzählt die bewegte Geschichte Schwenckfelds, die Anfänge in Liegnitz und das Ende in Ulm, wo er in einem wohlhabenden Bürgerhaus, liebevoll umsorgt, starb. Eberlein verfolgt diesen Lebensweg mit viel Verständnis für Schwenckfeld, stets an den Einsichten und Erkenntnissen der Forschung orientiert, er umreißt sein theologisches Denken, das seiner Meinung nach um die „neue Kreatur“, den vom göttlichen Geist durchdrungenen Menschen kreist, der sich, von diesem Geist erleuchtet, mit der Heiligen Schrift beschäftigt und alles neu in den Blick nimmt. Nicht das äußere Wesen von Schrift, Kirche und Sakramenten ist wichtig, sondern das innere. Das ist Spiritualismus der frühen Reformationszeit. In einer Skizze zeichnet Eberlein die Spuren und Wirkungen bis in die Gegenwart nach. Sie finden sich vor allem im Pietismus und Quäkertum. Kirchlich kein Nachfahre Schwenckfelds, wenngleich auch Schlesier, gelingt es Eberlein aber, die versunkene Spiritualität des schlesischen Reformators zum Leben zu erwecken und auch die modernen Züge dieser Frömmigkeit herauszuarbeiten: das Plädoyer für Gewissensfreiheit und Toleranz, das Engagement für eine Laisierung und Auflösung der kirchlichen Hierarchie und die Einsicht in die Notwendigkeit einer ökumenischen Gesinnung in einer Zeit, die sich im Zeichen rigider Konfessionalisierung um die Früchte einer vom Heiligen Geist herbeigeführten Reformation zu bringen drohte.

Eberlein verzichtet bewußt auf Kritik an Schwenckfelds spiritualistischer Theologie. Er will zunächst nur das geistliche Gut heben, das im Leben und Werk Schwenckfelds ruht, eine geistliche Kultur, die zu kritischen Anfragen an die eigene Kirche in unseren Tagen Anlaß gibt. Das ist ihm gelungen, und dieser Absicht gemäß muß diese kenntnisreiche Biographie gelesen werden. Unter geschichtswissenschaftlichen Gesichtspunkten müßte allerdings das Abendmahls- und Inkarnationsverständnis Schwenckfelds exakter gefaßt und überprüft, es müßte auch der Versuchung widerstanden werden, die Anstößigkeit von Inkarnationslehre und Christologie zu verharmlosen. Kritischer erfaßt werden müßte nicht nur Schwenckfelds Verhältnis zu Luther und Philipp Melanchthon in Wittenberg, sondern auch zu den Täufern, denen der Schlesier in manchem schon in der Liegnitzer Zeit nahestand,



besonders aber trotz einiger Differenzen in Straßburg: so in der Frage des Gemeindebanns, der Leidensbereitschaft, der Trennung von Kirche und weltlicher Obrigkeit, der Bibellektüre in kleinen Gemeinschaften. Zu bedauern ist, daß immer noch von den „Wiedertäufern“ (einst ein Schimpfname) gesprochen wird. In der Forschung hat man sich auf den Begriff der Täufer geeinigt. Verschwiegen wird auch der Einfluß, den Schwenckfelds mono-physische Christologie auf Melchior Hoffman und das niederdeutsche und niederländische Täuferum ausübte; nicht erwähnt wird die Auseinandersetzung zwischen Schwenckfeld und Pilgram Marpeck über die Auslegung der Heiligen Schrift. Eberlein hat sicherlich recht, wenn er Einflüsse der spätmittelalterlichen Mystik auf Schwenckfelds Denken wahrnimmt. Doch warum er sich dieser Mystiktradition öffnete, wie sich seine Mystikrezeption von derjenigen Thomas Müntzers, Hans Denks und Andreas Karlstadts unterschied, wird nicht erörtert. Zu allgemein äußert Eberlein sich schließlich zu den oberdeutschen Reformatoren (Bucer, Brenz, Frecht) und zur Religions- bzw. Dissidentenpolitik von Magistraten, Bürgermeistern und Fürsten im wechselvollen Gang der Reformation.

Sicherlich wird Eberlein engagierte Christen erreichen, die an verknöcherten Strukturen ihrer eigenen Kirchen leiden und sich von spiritualistischen, geist-bewegten Visionen angezogen fühlen. Eberlein trifft ihre Sprache. Für außenstehende, der Kirche längst entwöhnte Leser dürfte es indessen schwer sein, hinter der Wolke dieser Sprache auch die säkulare Bedeutung des spiritualistischen Nonkonformismus für die Entwicklung der Kultur zu erkennen. Und doch ist dieses Buch als zuverlässiger Einstieg in die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem schlesischen Edelmann und Reformator, dem Protagonisten des protestantischen Spiritualismus, zu empfehlen.

*Hans-Jürgen Goertz*

Xavier Voirol, Sonnenberg. Une communauté mennonite des hauteurs jurassiennes / Eine Täufergemeinde der Jurahöhen. Textes de / Texte von Michel Ummel, Pierre Bühler, Ulrich J. Gerber. Genf, Labor et Fides 1999, 80 S., 39 Abb., geb. ISBN: 2-8309-0862-7.

Literatur zu einzelnen Mennonitengemeinden haben wir etliche: von gelumbeckten Kopien alter Abhandlungen, aus Anlaß eines Jubiläums reproduziert, bis zur wissenschaftlichen Darstellung, fadengeheftet und mit aufwendigem Einband. Das vorliegende Buch über die Gemeinde Sonnenberg im